

MONSTERJAGEN

FÜR ANFÄNGER

IAN MARK

dtv

Ian Mark
Monsterjagen für Anfänger





© privat



Ian Mark ist Autor und angehender Monsterjäger. Er lebt mit seiner Familie und zwei Katzen in Nordirland. Ian überlegt oft, ob das beste Buch, das je geschrieben wurde, von Virginia Woolf stammt oder von Enid Blyton. Sein eigenes Werk, so glaubt er, liegt irgendwo zwischen diesen beiden Polen.

Louis Ghibault ist ein Illustrator und Animator aus Belgien. Wenn er nicht gerade Kunst macht, sammelt er Bücher und botanische Drucke oder studiert Astronomie, Botanik, Geschichte, Zoologie und natürlich MONSTEROLOGIE.

Maren Illinger hat in Frankfurt und Bordeaux Literaturwissenschaften studiert und in verschiedenen Verlagen gearbeitet. Seit 2007 übersetzt sie Bücher aus dem Englischen und Französischen.





Ian Mark

MONSTERJAGEN



FÜR ANFÄNGER

Aus dem Englischen
von Maren Illinger

Mit Illustrationen
von Louis Ghibault

dtv



Deutsche Erstausgabe

Text copyright © 2021 Ian Mark

Illustrationen copyright © Louis Ghibault

Titel der englischen Originalausgabe: ›Monster Hunting
for Beginners‹, 2021 erschienen bei Farshore, an imprint of
HarperCollinsPublishers,

1 London Bridge Street, London SE1 9GF

© für die deutschsprachige Ausgabe:

2023 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Translated under licence from HarperCollins Publishers Ltd

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,

Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung und -illustrationen: Louis Ghibault

Gesetzt aus der Palatino

Satz: Gaby Michel, Hamburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76462-9



Das Erste zuerst

Monsterjagen ist nicht so leicht, wie es aussieht.

Ich muss es wissen.

Ich heiße Jack, und ich bin ein Monsterjäger.

Schon klar, was ihr jetzt denkt: Der Knirps kann doch kein Monsterjäger sein! Der kommt doch nicht mal gegen einen Schnupfen an, geschweige denn gegen irgendwelche blutrünstigen Bestien, die man eher aus Schauer-
geschichten kennt als aus dem echten Leben.

Das höre ich STÄNDIG.

Ich bin klein für mein Alter.

Ich trage eine Brille.

Ich bin tollpatschig.

Ich bin kein Muskelprotz.



Meine Haare sind zu lang und fallen mir immer im falschen Moment ins Gesicht.



Trotzdem stimmt es. Ich kann es beweisen. Hier kämpfe ich gegen einen Kraken. (Der Krake ist der links.) Und hier versuche ich, einen drei-

köpfigen Butzemann zu hypnotisieren – mit nichts als einem Augapfel an einer labbrigen Spaghetti. (Die Einzelheiten wollt ihr



nicht wissen. Ich kriege davon immer noch Albträume.)

Und hier ringe ich mit einem ... äh, ich weiß selbst nicht genau, was das ist. Irgendein formloser Glibber mit zu vielen Mäulern.*



Nicht alle Monster haben Namen. Das habe ich ziemlich schnell festgestellt, nachdem ich den Job angenommen habe. Außerdem habe ich gelernt, dass man niemals »braves Hündchen« zu einem schlecht gelaunten Höllenhund sagen sollte.

Deshalb renne ich auf diesem Bild auch so schnell.



* *Wen es interessiert: Ich habe verloren. Es ist echt schwer, einen Glibber so lange festzuhalten, bis er sich geschlagen gibt.*

So schnell, dass ich schon weg war, bevor das Bild gemacht wurde.

Sorry.

Aber ich greife vor. Man soll doch immer am Anfang anfangen. Die Regel habe ich schon gebrochen, trotzdem ist sie nicht schlecht. Also, nochmal von vorne.



Von vorne

Ich war nicht immer ein Monsterjäger.

Ganz am Anfang war ich ein Baby.* Mit vollen Windeln kann man nicht gegen Monster kämpfen.

Das gäbe eine gewaltige Sauerei.

Wenig später kam ich in die Schule. Da musste ich jeden Tag stundenlang still sitzen und das ABC lernen. Und die ganzen anderen Buchstaben, denn angeblich kommt man im Leben nicht weit, wenn man nur die ersten drei kennt.

Ich wurde sogar zu etwas gezwungen, was **schriftliche Division** heißt und in mindestens sieben Ländern als Foltermethode verboten ist.

Da blieb nicht viel Zeit zum Quatschmachen mit Klabautermännern.

* *Das sind die meisten am Anfang.*

Damals hatte ich noch nie ein Monster mit eigenen Augen gesehen (mit den Augen von jemand anderem übrigens auch nicht). Aber ich hatte gute Gründe zu glauben, dass es sie gab. Die anderen Kinder haben mich ausgelacht, wenn ich beteuerte, dass die Welt so voller Monster ist wie ein Käsefondue voller Käse. Mir war das egal.

Es machte mir nichts aus, in der Pause allein in meiner Ecke zu sitzen und sonderbare Wesen an die Ränder meiner Schulbücher zu kritzeln.

Irgendwie habe ich immer gewusst, dass ich für **Größeres** bestimmt bin. Das Leben musste doch mehr zu bieten haben als Schule und Hausaufgaben und Zimmeraufräumen!

Ich hatte **Appetit auf Abenteuer**.* Das Problem war nur, dass mir noch nie im Leben etwas Aufregendes passiert war.

Dafür gab es zwei Gründe.

Der erste hieß Dad.

Für einen Dad war er eigentlich gar nicht so übel. Ich musste mich nicht auf den Kopf stellen,

* *Appetit auf Würstchen im Schlafrock hatte ich auch, aber das tut hier nichts zur Sache.*

um mein Taschengeld zu bekommen, und er ging auch nie als Geburtstagsüberraschung mit mir zum Zahnarzt.

Er war nur einfach nicht besonders abenteuerlustig, das ist alles.

Dads mutigste Tat war, dass er donnerstags verschiedenfarbige Socken anzog. Er ließ mich nicht mal eine Schnecke als Haustier halten, weil er fürchtete, sie könnte mich beißen.

Dad machte sich wegen **ALLEM** Sorgen.

Das hatte mit dem zweiten Grund zu tun.

Der hieß Mum.

Sie war es, die mir **die Wahrheit über Monster** enthüllt hatte. Als ich noch klein war* erzählte sie mir immer Geschichten von den seltsamen, wunderbaren, grausigen Geschöpfen, die die geheimen Orte dieser Erde bevölkern.

Ganz besonders von Drachen. Mehr als alles andere sehnte ich mich danach, einen Drachen zu sehen.

Na ja, fast.

* *genauer gesagt, kleiner*



Am ALLERMEIS-
TEN sehnte ich
mich danach,
meine Mum wie-
derzusehen, aber
das ging nicht,
denn sie war
gestorben.
Hier ist mein Lieb-
lingsfoto von uns
dreien im Urlaub,
als ich noch ein
Baby war. (Es
wurde an einem
Donnerstag ge-

macht, wie man an Dads Socken erkennt.)

Manchmal werde ich traurig, wenn ich es an-
sehe, aber manchmal auch froh, denn es erinnert
mich an die Zeit, als sie noch da war.

Nach ihrem Tod hat Dad seinen Job* aufgege-
ben, um sich um mich zu kümmern. Er war das,

* keine Ahnung, was er gemacht hat

was Experten auf diesem Gebiet – besser bekannt als Kinder – eine **ziemliche Spaßbremse** nennen. Er hatte immer Angst, dass ich mir irgendwie wehtäte ... oder Schlimmeres. Ich verstand ja, warum. Er hatte bereits Mum verloren und wollte nicht auch noch mich verlieren.

Schon klar!

Aber es war auch anstrengend. Ab und zu wollte ich einfach mal ein bisschen **durchdrehen**, und das geht nicht mit einem Dad, der einem ständig über die Schulter raunt: »Lauf nicht so schnell, Jack, sonst stolperst du über deine Schnürsenkel« oder »Setz dich nicht auf den Boden, Jack, sonst bekommst du Hämorrhiden.«*

Ich wusste noch nicht, dass mein langweiliges Leben, in dem ich in jeder langweiligen Minute jedes langweiligen Tages jedes langweiligen Jahres langweilige Dinge tat, schon bald alles andere als langweilig werden sollte.

** Hämorrhiden sind fiese Dinger, die man am Hintern kriegen kann. Aus irgendeinem Grund sind Erwachsene davon überzeugt, dass sie schneller sprießen als Kresse auf nasser Watte, wenn man mal fünf Sekunden auf einem kalten Untergrund sitzt. Das lernen sie wohl in der Elternschule.*



Klopf, klopf

Der Tag, an dem sich alles änderte, begann wie jeder andere auch. Wie gewöhnlich weckte mich mein alter Glockenwecker. Wie gewöhnlich stöhnte ich und zog mir das Kissen über den Kopf, in der Hoffnung, noch fünf Minuten länger schlafen zu können.

Exakt dreiunddreißig Sekunden später rief mich Dad wie gewöhnlich zum Frühstück, und ich wankte müde die Treppe hinunter.

Dann machte ich mich auf den Schulweg, nur um von Dad zurückgerufen zu werden, weil ich noch meinen Schlafanzug anhatte.*

Ich zog mir schnell etwas Richtiges an, flitzte

* *Das war zum Glück alles andere als gewöhnlich.*

zur Schule und hoffte, keinen Ärger zu bekommen, weil ich zu spät dran war.

(Bekam ich aber doch.)

In den nächsten Stunden wurde ich dreimal angeschrien, weil ich aus dem Fenster gestarrt und von Drachen geträumt hatte, während ich eigentlich lernen sollte, warum es an manchen Orten Vulkane gibt und an manchen nicht.*

Ich bekam noch mehr Ärger, als Stanley Jenkins, der vor kurzem zum Ober-Blödmann gewählt worden war, mir mitten beim Diktat einen Wurm hinten ins Hemd fallen ließ und ich mit einem lauten Schrei aufsprang.

Der Lehrer wollte wissen, was los war. Stanley Jenkins behauptete, ich hätte ihn darum gebeten, um meinen Schluckauf zu kurieren.

Der Lehrer, der ungefähr so blöd war wie Stanley Jenkins, glaubte ihm.

Als die Schulglocke mich erlöste, packte ich meine Tasche und rannte glücklich nach Hause. Es war Wochenende. Ich konnte es kaum erwarten,

* *Ich weiß es immer noch nicht. Wie gesagt, ich habe nicht aufgepasst.*

mich mit Dad und einer großen Portion Fisch & Chips vor den Fernseher zu setzen, wie jeden Freitagabend.

Problem Nr. 1: Als ich nach Hause kam, standen keine Chips auf dem Tisch.

Problem Nr. 2: Auch kein Fisch.

Problem Nr. 3: Dad war auch nicht da.

Was bei genauerer Betrachtung die ersten beiden Probleme erklärte.

Ich rief nach ihm.

Keine Antwort.

Ich suchte in jedem Zimmer.

Das Haus war leerer als Stanley Jenkins' Hirn.*

Das sah ihm gar nicht ähnlich.

Wirklich.

Überhaupt.

Nicht.

Dad wartete IMMER auf mich, wenn ich nach Hause kam, und er stellte mir immer dieselbe Frage: »Wie war es in der Schule?«**

* Nicht wirklich. Das wäre unmöglich.

** Warum fragen Eltern das? Es ist halt Schule! Als würde da je etwas Spannendes passieren.

Ich versuchte, mir keine Sorgen zu machen, zog die Schuhe aus und setzte mich auf den Teppich, wo ich darauf wartete, dass Dad nach Hause kam. Ich muss eingeschlafen sein, denn das Nächste, woran ich mich erinnere, war ein lautes Klopfen, das mich weckte. Es war schon fast dunkel.

»Dad?«, murmelte ich, sprang auf und rieb mir verwirrt die Augen. »Wo warst du denn?«

Ich öffnete die Tür und sah **DAS HIER** draußen auf der Türschwelle stehen.





Wer da?

Ganz schön gruselig, was?

Sie behauptete, sie sei Tante Brunhilda.

Schlimmer noch, sie behauptete, sie sei MEINE Tante Brunhilda und gedenke hier einzuziehen, um sich um mich zu kümmern, ob es mir gefiel oder nicht.*

»Ich glaube nicht, dass ich eine Tante Brunhilda habe«, versuchte ich höflich zu erklären, weil man mir beigebracht hat, **Erwachsene höflich zu behandeln** – selbst wenn sie mich durch ihre Pilotenbrille anstarren, als wäre ich etwas Ekliges, das in den Teppich getreten worden ist und das nicht rausgeht, so fest man auch reibt. »Sonst hätte

* Es gefiel mir nicht.

Dad es erwähnt. Sind Sie sicher, dass Sie hier richtig sind?«

»Natürlich bin ich hier richtig, du widerlicher kleiner Quälgeist«, sagte sie. »Dein unterbelichteter Vater hat beschlossen, eine Weltreise zu machen, und mich gebeten, auf dich aufzupassen, bis er zurückkommt.«

»Aber ...«, begann ich, weil das ganz und gar nicht zu Dad passte, und ich kannte ihn schließlich besser als sie. Ich kannte ihn besser als alle.

»Aber Rhabarber!«, schrie sie, weil einem sowieso niemand zuhört, wenn man klein ist und Brille trägt. »Wenn du weiter so rhabarberst, wirst du noch zum Gemüse! Halt die Klappe und geh mir aus den Augen. Von Kinderstimmen kriege ich Ohrenbluten.« Sie schob mich einfach beiseite, stapfte ins Haus, ohne sich die Schuhe abzutreten, und trampelte mir mit ihren furchterregenden schwarzen Nagelstiefeln auf die Zehen.*

Dann machte sie sich bei uns breit und verlangte, ich solle meine Sachen wegräumen, damit sie Platz

* *Garantiert mit Absicht, weil ich nur Socken anhatte.*

für ihre (echt gigantische) Nagelstiefelsammlung hatte.

Bald fühlte sich das Haus eher wie ihr Haus an als wie meins, und nach Zuhause überhaupt nicht mehr.

Tante Brunhilda war sehr streng. Sie bestand darauf, dass ich mit Messer und Gabel aß, auch wenn es Suppe oder Käse oder Zwiebelringe gab. Sie ließ mich keine Cartoons im Fernsehen schauen, sondern nur lange öde Dokus über Geschichte – und wenn sie gewusst hätte, dass ich die liebte, hätte sie mich nicht mal die gucken lassen.

Ich sah sie niemals lächeln, und einmal musste ich eine Stunde lang im dunklen Zimmer sitzen, weil ich gelacht hatte.

Von Witzen bekam sie Hautausschlag.

Dafür hatte sie sogar eine Bescheinigung vom Arzt.

Es war völlig unmöglich, dass Dad verreist war und mich mit dieser schrecklichen Person allein gelassen hatte, selbst wenn sie meine Tante war, was ich stark bezweifelte. Sie behauptete, sie hätte Beweise, aber sie zeigte sie mir nie.

Tante Brunhilda verbrachte den ganzen Tag damit, im Haus herumzuznüffeln ...

Schranktüren zu öffnen ...

unter Betten zu schauen ...

und im Garten zu buddeln.

Anscheinend suchte sie etwas, und ich beschloss herauszufinden, was.

Eine Woche nach Dads Verschwinden bekam ich dazu die Gelegenheit.



Hatschi!

Es war spät abends, ich lag im Bett und versuchte zu schlafen – was nicht leicht ist, wenn einem ungelöste Rätsel im Kopf herumwirbeln wie schmutzige Wäsche in der Waschmaschine –, als ich über mir ein Geräusch hörte.

Ich stand auf und schlich auf Zehenspitzen aus meinem Zimmer, kletterte die Leiter zum Dachboden hoch, hob die Luke an und spähte durch den Spalt.

Dort oben hatte Dad Mums Sachen verstaut, nachdem sie gestorben war. Er sagte, ich solle ihre Monstergeschichten vergessen und ein ganz normales Leben führen wie alle anderen auch. Das hatte mir nicht gefallen, aber was konnte ich schon machen?

Dad hatte den einzigen Schlüssel, und ich war leider gar nicht gut darin, Schlösser mit verbogenen Büroklammern zu knacken.*

Tante Brunhilda musste bei ihrer Hausdurchsuchung den Schlüssel gefunden haben.

Jetzt kroch sie auf Händen und Knien zwischen riesigen Kistenstapeln herum, während ganze Spinnenhorden bei ihrem Anblick in **blankem Entsetzen** die Flucht ergriffen, was ich ihnen nicht verdenken konnte. Sie riss jede Kiste auf, schleuderte wütend den Inhalt herum, wenn sie nicht fand, was sie suchte, und murmelte vor sich hin: »Wo ist es nur? Wo ist es nur?«

Mittlerweile wirbelte der Staub durch die muffige Luft, als wollte er sich in einen Flaschengeist verwandeln.

Ich bemühte mich sehr, nicht zu niesen.

Leider erfolglos.

Wenn es eins gibt, was einen garantiert zum Niesen bringt, dann der Versuch, nicht zu niesen. Meine Nase zuckte, als wäre ich ein Kaninchen,

* *Ich habe es oft genug versucht.*

was ich eindeutig nicht bin, wie ihr auf den Fotos sehen könnt.

Ich rieb sie einmal.

Ich rieb sie zweimal.

Beide Male atmete ich noch mehr Staub ein.

Beim dritten Mal hatte meine Nase genug. Sie explodierte.*

Der Nieser war so heftig, dass Tante Brunhilda aufsprang. Natürlich stieß sie sich den Kopf an einem Dachbalken.

»Du!«, brüllte sie.

Sie griff in eine Kiste und schnappte sich das Erstbeste, was ihr in die Finger fiel. Zufällig war es ein langes silbernes Horn. Ich hatte keine Zeit, mich zu fragen, warum ein silbernes Horn, lang oder sonst wie, auf unserem Dachboden lag, bevor sie es nach mir schleuderte.

Ich konnte gerade noch die Luke schließen, sonst hätte das Horn mir die Brille von der Nase gerissen und den Kopf von den Schultern.

* *Zum Glück nicht so wie eine Bombe, sonst wäre das Dach weggeflogen.*

So schnell ich konnte rutschte ich die Leiter hinunter und rannte in mein Zimmer. Tante Brunhilda war mir **dicht auf den Fersen**. Mit hämmern-dem Herzen schloss ich die Tür ab, und sie rüttelte an der Klinke und fauchte durchs Schlüsselloch:
»Morgen früh kriege ich dich, Jack. Das kannst du mir glauben!«

Vermutlich hatte ich daher etwas **zwiespältige Gefühle**, als ich am nächsten Morgen (später als sonst, weil mein Wecker nicht geklingelt hatte) nach unten kam und in unserem Garten einen Oger vorfand, der drauf und dran war, Tante Brunhilda zu verspeisen.



Peng!

Ich hatte noch nie ein echtes Monster getroffen (wenn man Tante Brunhilda nicht mitzählt, was man wohl tun sollte).

Wenn ich also sage, dass dieser Kerl das größte und gruseligste Ungeheuer war, das ich je gesehen hatte, bedeutet das nicht sonderlich viel.

Doch das war er jedenfalls. Seine Haut war grün und pelzig wie neun Tage alter Schimmel.

Er hatte schreckliche gelbe Hauer, die so aussahen, als hätten sie noch nie von Zahnpasta gehört, geschweige denn, als wären sie in den letzten hundert Jahren damit in Berührung gekommen, und er trug eine Hose, die zu den Top Fünf der zer-

rissensten, schmutzigsten Hosen der Welt gehören musste.

Tante Brunhilda konnte den Oger sogar noch besser sehen als ich, denn er hielt sie in der Faust wie einen Schokoriegel und machte gerade den Mund auf, um ihr den Kopf abzubeißen, während sie zappelte, wild um sich trat und »Loslassen!« kreischte.

»Steh nicht rum! Tu was!«, schrie sie, als sie mich sah.

Wenn ich ehrlich bin (und das bin ich meistens), dann fand ich, dass es ihr eigentlich ganz recht geschah, gefressen zu werden. Der Oger tat mir sogar ein bisschen leid, weil jemand wie Tante Brunhilda ganz sicher üblere Bauchschmerzen verursachte als ein roher Zwiebelkuchen vor dem Schlafengehen.

Doch zu ihrem Glück bin ich keiner, der tatenlos zusieht, wenn ein Monster Menschen frisst, selbst wenn es übellaunige Tanten sind.



Ich rannte ins Haus und schnappte mir meinen Schulranzen vom Garderobenhaken. Den durchwühlte ich auf der Suche nach irgendetwas, womit man hungrige Riesenmonster bekämpfen konnte.

Kastanien – zu klein.

Stifte – nicht schlecht, aber die Spitzen waren abgebrochen, und ich hatte meinen Spitzer verloren.

Ein Fellball, den eine Katze herausgewürgt hatte – ÖRGGGH, was machte der denn da?*

Halt, was war das da ganz unten?

Ein Katapult – ha!

Das Katapult hatte ich von Dad zu meinem letzten Geburtstag bekommen.**

Das Geschenk hatte mich überrascht, weil er mir eigentlich nie etwas zum Spielen gab, das gefährlicher war als eine Gummiente. Er gestand, dass es nicht seine Idee gewesen war. Das Katapult hatte

* Fellbälle sind Haarklumpen, die im Magen von Katzen landen, wenn sie sich putzen. Irgendwann spucken sie sie aus, meistens auf das sauberste Stück Teppich.

** Meinem zehnten, wenn ihr es genau wissen wollt, aber eigentlich müsste es der elfte sein, denn wenn der Tag, an dem man geboren wird, nicht der erste Geburtstag ist, was bitte dann? Aus irgendeinem Grund wird der nie mitgezählt.

meiner Mum gehört. Sie hatte gewollt, dass ich es bekomme.

»Man kann nie wissen, wann man es braucht«, waren seine Worte gewesen.

Heute also war es so weit.

Ich rannte zurück in den Garten, fand einen schönen spitzen Stein, spannte ihn ein und zielte geradewegs auf den Kopf des Ogers.

Der Stein traf ihn genau zwischen die Augen.

PENG!

»Autsch!«, sagte der Oger.

Dann fiel er zu Boden und war tot.



Es geht

abwärts

Eine Weile stand ich da, guckte blöd und konnte mich nicht rühren wegen eines Gefühls, das ich nur **Panik** nennen kann.*

Ich wusste, ich sollte etwas sagen, aber »Upsi!« erschien mir nicht passend, und für »Tschuldigung!« war es zu spät.

Das einzige Wort, was mir einfiel, war eins, das Kinder nicht laut sagen dürfen, nicht mal, wenn sie gerade einen Oger umgelegt haben.

Was hatte ich nur getan?

Ich hatte ihn doch nur ablenken wollen, damit Tante Brunhilda fliehen konnte. Stattdessen hatte ich ... ich hatte ... ich hatte ihn getötet.

Mir wurde schlecht.

* *Wahrscheinlich, weil es Panik war.*